

"Gäng no gseh mer d Stärne hange" : Gertrud Burkhalter (1911-2000)

Autor(en): **Traber, Barbara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz**

Band (Jahr): **21 (2013)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961861>

Nutzungsbedingungen

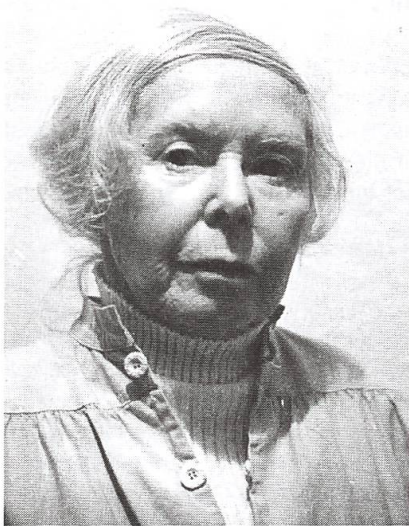
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Aufnahme 16.3.1989. Foto und © Markus Traber

«Gäng no gseh mer d Stärne hange» Gertrud Burkhalter (1911–2000)

Von Barbara Traber

Die in Biel geborene und in Pieterlen aufgewachsene Gertrud Burkhalter ist heute leider fast vergessen, obwohl ihre Gedichte zu den besten der Deutschschweizer Mundartliteratur zählen. Eindrücke und Erlebnisse aus ihrer Kindheit im Berner Seeland (Natur, Jahreszeiten, Tiere) und Erinnerungen an den Grossvater, der in Affoltern im Emmental lebte, sind eine unerschöpfliche Quelle für ihr dichterisches Schaffen, haben ihre Lyrik geprägt.

Das Thema «Ching» kommt in vielen Gedichten vor. Auch Gertrud selbst war ein verträumtes «Blutfuessching», das über alles staunen konnte. In «Rechbärggarte» steht:

As Ching i de Feerie

Zum Zimis
uf der Louben usse
wysse Ankeschnitte
mit wyssem Zucker
drübergströit;
dobe
wysse Chirsibluescht
dunger
wysse Hüener:
der Gwäggu
u
der Spränzu.
I myne Züpf
wysse Lätsche
Grossvatters
fyns Schneeflockehoor
Grossvatters
wysse Backe

Grossvatter
wyss
ganzzletscht
ganz wyss.

As chlynichlyni Ching
mit em Gfätterlizüü
ufem wysse Gartegrien
heymer d Meyen
umisume gha
us Honig
win es lüüchtigs Fäud –
u öppis no
us der angere Wäut

In der «Grossstadt» Zürich sehnte sich die Heimweh-«Pieterlere» nach dem einfachen Landleben. In späteren Jahren fand die Dichterin ein kleines Refugium im Toggenburg, wohin sie sich oft zurückzog.

Nach dem Diplomabschluss an der Töchterschule in Zürich war sie einige Jahre journalistisch tätig und unternahm Reisen in Europa, u.a. nach Paris und Palermo. Als junge Frau erlebte sie eine grosse, unvergessliche Liebe, die jedoch enttäuschend endete. Ihre Liebesgedichte sind alle an dieses Du gerichtet.

1943 konnte Gertrud Burkhalter ihr erstes Bändchen Mundartlyrik, «Stygüferli», im Verlag «Oltener Bücherfreunde» herausgeben; bereits nach einem Jahr war es vergriffen. Drei Jahre später fand die Seeländerin ihre Lebensstelle: als Bibliothekarin der Pestalozzibibliothek in Zürich-Oerlikon. Mit ihrer stillen, introvertierten Art fühlte sie sich in der Welt der Bücher wohl.

Die in Biel geborene und in Pieterlen aufgewachsene Gertrud Burkhalter ist heute leider fast vergessen, obwohl ihre Gedichte zu den besten der Deutschschweizer Mundartliteratur zählen.

In ihrer Freizeit schrieb sie weiterhin Gedichte, an denen sie lange feilte und die sich dank ihrem Rhythmus gut zum Vertonen eigneten. 1948 komponierte Walter Müller von Kulm «Zwölf kleine Lieder für eine Singstimme und Klavier nach Gedichten in bernischer Landmundart»; in den 50er und 60er Jahren setzte Alfred Stern eine Anzahl ihrer Gedichte in Noten zu sogenannten «Heimatliedern», doch die Bezeichnung täuscht, Gertrud Burkhalter war keine volkstümliche Verseschreiberin.

1957 erschien ihr zweiter Lyrikband im Volksverlag Elgg unter dem Titel «Heligeland», den die Dichterin im Anhang erklärte: «Heiligenland ist ein Hügel im Emmental bei Affoltern. Landschaft der Heimat. Landschaft des Herzens. Diesseitiges – Jenseitiges. Aussen – Innen.»

Erst 1980 – Gertrud Burkhalter war bereits 69-jährig und längst im Ruhestand – fand sie den Mut, ihr in jahrelanger Arbeit entstandenes Lyrik-Manuskript dem Wyss Verlag in Bern zu schicken, der es noch im selben Jahr veröffentlichte, was ihr wie ein Wunder vorkam: «Momänte» – auf ihren ausdrücklichen Wunsch ein Pappband in einfacher Aufmachung.¹

Damals lernte ich die kleine, zierliche, überaus bescheidene, scheue Frau mit den lieben Augen persönlich kennen; sie wirkte oft leicht abwesend, als gehörte sie nicht ganz auf diese Welt, aber ihre grosse, klare Schrift schien wie ein Abbild innerer Stärke und eines reichen Innenlebens. In Zürich lebte sie weitab von der bernischen Mundartliteraturszene, beinahe wie im Exil, fast unbeachtet, obschon sie formal und inhaltlich den Schritt in die moderne Mundartliteratur längst gewagt hatte und das Lautmalerische des Dialekts ausschöpfte. Gertrud Burkhalter hat in der Deutschschweiz mit «den Grundstein für eine mundartliche Frauenlyrik»² gelegt, und in vielen Gedichten fehlen auch gesellschaftskritische Töne nicht.

In verschiedenen Gedichten prangert sie die Verbetonierung der Städte an («Vermuureti Matte»), die modernen Kommunikationsmittel – **Über / ds Meer / cha me / rüefe / unger / Bäрге / düre / rede / verstöö mer enang** – und die ständige Zunahme des

Bogebrügg

Drei steinig Brüggböge
haub u haub u haub –
Zwöimau schnyt se mieschigs Wasser.

D Böge blybe haub.
Schattig louft es drungerdüre.
Aber hüt im Glanz!
U di drüümou haube Böge
sy iez drüümou ganz.

Ds rächte Wort

Soo gseet men uus
we s soo usgseet
i eim.
Keim
sieg mes soo
wies der Spiegu
eim
is Gsicht
yneseit.

So chunnts
we nütme
drychunnt
in is yne.

So geits
we nütme
drusgeit
us is use.

Es bruucht
ds rächte Wort.
U ds Wüeschte
vergiengt.

«Heiligenland ist ein Hügel im Emmental bei
Affoltern. Landschaft der Heimat. Landschaft des
Herzens. Diesseitiges – Jenseitiges. Aussen – Innen.»

Gertrud Burkhalter im Nachwort

Wäutcharte

Den einte wirs schlächt
wiu si z viu ggässe hei:
hie umenang
im Norden obe
im Weschten äne.

Angerne wird's schlächt
wiu si z weeni z ässe hei:
z Afrika
z Indie
z Südamerika.

Bi üs
dört obe
dört äne
het me dicki Büüch
wiu z viu dinnen isch.

Dört unger
dört hinger
dört äne
hei si groossi Büüch
wiu nüüt dinnen isch.

Bi üs
dört obe
dört äne
goorbse si vo'r Gnüegi.

Dört unger
hei si nüüt z goorbse
dört hinger
hei si Hunger.

Verkehrs, z.B in *Outounglück*, in dem es am Schluss heisst: *S geit graad / iez grad / drumm schnäu / no schnäuer / noschnäuer / schwarz wyss / rächts linggs / gredius / e Chrump / Grediuse-brüeu.*

Die letzten, einsamen Lebensjahre Gertrud Burkhalters waren überschattet durch ihre allmähliche Erblindung. Als sie im Mai 2000 starb, verlosch sie, die auffallend häufig Sterne beschrieben hat, selbst wie ein Stern. Ihr schmales Werk gehört – wie jenes der Frutigtalerin Maria Lauber (1891–1973), mit der sie befreundet war – zu den wichtigen der Deutschschweizer Mundartdichtung und darf nicht vergessen werden.

1 Gertrud Burkhalter, Momänte. Berndeutsche Gedichte. Wyss Verlag. Bern 1980.

2 Christian Schmid-Cadalbert, Wege der neuen Mundartliteratur der deutschen Schweiz. In: Deutschblätter, Halbjahresschrift des Vereins Schweizerischer Deutschlehrer, Nr. 24, Pfäffikon.

Erstabdruck in «orte». Schweizer Literaturzeitschrift 132 (September 2003).

In der literapedia bern beginnt der Artikel zu Gertrud Burkhalter mit einem «Persönlichen Beitrag»:

«Folgende Bezeichnungen wurden mir in früher Kindheit von meiner Verwandtschaft zuteil: «Strupf» = Verbot übertreten; war zu selbständig. «Göixnäsi» = Etwas gesagt, das man nicht sagt. War kritisch. «Tschudi» = Heimlicher Stolz auf das Kind. «Muus» = Daraus kam mir Zärtlichkeit entgegen. «Pfuri» = Halb Zustimmung, halb Ablehnung mir gegenüber. «Chröttli» = Aha. Begaubung!?. «Gwungernase» = Also interessiert (was sich später als positiv erwiesen hat). «Stumpe» = Anspielung auf die Kind-Grösse, -Kürze. «Meitschibendli» und «Zwirbu» = Meine Lebhaftigkeit. «Oh Ching!» = Bewunderung für die echte Naivität, die dem Kind noch eigen ist. Ich hoffe, dass im Laufe meines Lebens die richtige Mischung daraus geworden ist; dass aber die «Maus» (lieben und geliebt werden) immer noch überwiegt. (ca. 1994)»

literapedia bern. Das Lexikon der Berner Schriftstellerinnen und Schriftsteller. [Online]. http://www.literapedia-bern.ch/Burkhalter_Gertrud. 2011.